HERAUSGEBER

Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Forum Geschichtskultur
an Ruhr und Emscher e.V.

Regionalverband Ruhr /
Referat Kultur, Sport und Industriekultur

Ruhr Museum

Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets

Stiftung Industriedenkmalpflege
und Geschichtskultur

INHALT DIESER AUSGABE

Leinwandzauber, Kumpelfilm, Wanderkino

Filmbegeisterung im Ruhrgebiet. Ein starkes Stück (Kino-)Deutschland
-
„Eigentlich wollten wir nicht den Ruhrgebietsfilm entdecken.“ Ein Interview mit dem Kinemathek-Leiter Paul Hofmann
-
Filmboykott und Kinokrawall. Frühe Vergangenheitsbewältigung und die Dortmunder Auseinandersetzungen um Veit Harlan 1952
-
Ein bisschen Glamour aus einer anderen Zeit. Kinobauten der 1950er Jahre
-
„Der Erlebniswert, wenn ich einen Film im Kino sehe, ist einfach unschlagbar.“ Ein Interview mit dem Kinobetreiber Michael Meyer
-
Pioniere des Home Entertainments. Wie das Ruhrgebiet zu einer Hochburg des pornografischen wie des käuflichen Films wurde
-
Filmfestivals im Ruhrgebiet. Wo, wenn nicht hier?
-
Der Tod ritt freitags. Kino in Gelsenkirchen zwischen Jugendprotest und Popkultur

02/2024
GESCHICHTSKULTUR RUHR
FORUM
02/2024
ISSN 1436-7661
9,00 EUR

GESCHICHTSKULTUR
RUHR

GESCHICHTSKULTUR RUHR
Leinwandzauber, Kumpelfilm, Wanderkino

LEINWANDZAUBER, KUMPELFILM, WANDERKINO

AKTUELLE VERANSTALTUNGEN UND AUSSTELLUNGEN

WICHTIGE REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN

RUHRGEBIETSBIBLIOGRAFIE

40002
4 198640 909008

Filmfestivals im Ruhrgebiet

Wo, wenn nicht hier?*

Das Ruhrgebiet ist im Gegensatz zu den anderen großen Ballungsräumen Deutschlands kein exponierter Medienstandort. Es besticht jedoch durch herausragende Festivals unterschiedlicher Künste und Filmfestivals von Weltruf. Diese beeindrucken durch eine enorme Bandbreite an Formen, Zielen, Perspektiven und durch ihre regionale und internationale Relevanz. Die Festivals fordern ihr Publikum heraus, sich Neuem zu öffnen, unbekannte Positionen einzunehmen und Empathie zu entwickeln. Sie schaffen Neugier und Toleranz und machen Unbekanntes erfahrbar.

Hilde Hoffmann

Die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) hat den Strukturwandel der Region von 1989 bis 1999 begleitet. Die einst großen Pläne für das Ruhrgebiet kann man in dem noch immer herausragenden Film *Ben Ruhr* von Robert Bosshard (BRD, 1988 mit Heinrich Pachl) betrachten. Der Wunsch, aus diesem Revier etwas zu machen, hat zu einer großen Beharrlichkeit und Produktivität geführt. Wie Gabi Hinderberger, langjährige Festivalleiterin von ***blicke***, es ausdrückt, ist das Ruhrgebiet „eine Region, die durch Offenheit, Vielfalt und Eigensinn besticht."[1]

Über das Ruhrgebiet und darüber hinaus

blicke ist ein Filmfestival über das Ruhrgebiet und für das Ruhrgebiet, denn die Region steht gleich mehrfach im Mittelpunkt: als Festivalort, als Drehort, aber auch als Herkunftsort der Filmemacher*innen, deren Arbeiten auf dem Festival in der Rubrik *ein-blicke* gezeigt werden. Die Sektion *aus-blicke* hingegen schlägt Brücken zu anderen Regionen in Deutschland, Europa und der Welt. ***blicke*** ist wie eine bunte Tüte an der Bude: Für alle ist etwas dabei. Jedes Format, jedes Genre und jede Länge sind im Programm willkommen.

Bis heute finden die *blicke*-Tage im Bahnhof Langendreer in Bochum statt; © blicke filmfestival.

blicke möchte neuen Bildern ein Forum bieten: Bilder aus der Region, die eine andere Perspektive eröffnen, ohne nostalgisch in den alten Kohle- und Stahlklischees zu verharren, und Bilder über die Region hinaus. Bilder, die den Film als Medium produktiv weiterdenken. Darüber hinauf greifen Themenschwerpunkte und Werkstattgespräche aktuelle, politisch und gesellschaftlich relevante Debatten auf. Jedes Jahr wird Medienkunst erfahrbar gemacht. Und mit den *Kinder-und Jugendblicken* engagiert sich das Festival für zukünftige Generationen von Filmemacher*innen und Filmbegeisterten.

blicke kommt aus der Videobewegung: 1989 wurde der Verein Klack Zwo B gegründet und hat ein lokales Videomagazin auf den Weg gebracht, das als Vorprogramm zum 20 Uhr-Film im END-STATION.KINO lief. Vier Jahre später, 1993, initiierte der Verein ein eigenes Filmfestival, um den zahlreichen Amateur- und Kunstfilminitiativen aus der Region einen Ort der Präsentation und des Austauschs zu geben. Viele Filmemacher*innen aus der Region sind eine Wegstrecke mit Gabi Hinderberger und Wolfgang Kriener, den langjährigen Festivalleiter*innen mitgegangen, haben mitgearbeitet oder haben ihre Bilder geteilt: Rainer Komers, Gabriele Voss, Christoph Böll, Bernd Uppenmoor, Dore O., Werner Nekes und viele andere waren die illustren Gäste der ersten Jahre.

blicke wurde so auch zu einem Archiv der Themen und der Formen. Mehr als 1.000 Filme wurden in 30 Jahren gezeigt. Und die Geschichte des Festivals lässt sich als Mediengeschichte erzäh-

Die *blicke* finden bis heute im ENDSTATION.KINO statt, 2023; Foto: Ansgar Dlugos/blicke filmfestival.

len – zuerst wurde auf Super 8 und auf 16 mm, dann auf VHS und U-Matic produziert und gezeigt. Irgendwann folgten DVDs und schließlich Dateien, erst auf dem Stick, dann über Cloud verschickt. Seit 2020 hat ein junges Team – Alisa Berezovskaja, Felix Hasebrink und Katharina Schröder – die Leitung übernommen und mit viel Fingerspitzengefühl Bewährtes beibehalten und zugleich erneuert, geschärft und verjüngt.

Ganz dem historischen Ruhrgebiet widmet sich ein weiteres Festival: ***IndustrieFilm Ruhr*** wird in Kooperation zwischen Ruhrgebietsarchiven und der *Kinemathek des Ruhrgebiets* ausgerichtet. Das Konzept des kleinen Festivals ist bundesweit einmalig, zeigen hier doch Unternehmen und Museen ausgewählte Schätze aus ihren Archiven: Szenen von der Arbeit am Hochofen und aus dem Bergbau, Filme zu Arbeitssicherheit und Arbeitskämpfen. Sie werden von Fachleuten kontextualisiert und diskutiert.

Festivals als (Gegen-)Öffentlichkeit

Filmfestivals beeinflussen alle Aspekte der nationalen und internationalen Filmkultur. Die europäischen Festivals hatten anfangs politische, touristische und nationalistische Motive, erst Ende der 1960er Jahre veränderte sich die Festivalpolitik auf Druck der Öffentlichkeit. Die gesellschaftliche Diskussion um faire Repräsentation im Zuge der sozialen Bewegungen, der queeren Community oder des Civil Rights Movements sind seit den 1970er Jahren eingegangen in Frauen-, Queer- oder auch Blackfilmfestivals.[2] Dank ihrer jährlichen Programmgestaltung können Festivals schnell auf aktuelle Themen reagieren und Schwerpunkte formen. „Filmfestivals (sind) eine der interessantesten Gegenöffentlichkeiten im heutigen Kulturbereich: lebendiger und dynamischer als die Galerie- und Museumswelt, deutlich ausdrucksstärker und kämpferischer als die Welt der Popmusik, internationaler als die Theater-, Performance und Tanzwelt, politisch engagierter als die Welt der Literatur und Hochschule."[3]

Dialog, Diversität, Empowerment

Das ***Internationale Frauen Film Fest Dortmund | Köln*** (IFFF) ist ein gutes Beispiel dafür. Das größte Frauenfilmfestival Deutschlands findet jährlich abwechselnd in Dortmund und Köln statt und präsentiert rund 100 anspruchsvolle Filme, die von Frauen gedreht und/oder produziert worden sind. Das Programm erstreckt sich über verschiedene Sektionen: *Panorama*, *Querblick*, *Länderfokus* und *begehrt! – filmlust queer*, in der außergewöhnliche queere Filme gezeigt werden. Daneben bietet das Festival Bildungsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen in Form von Workshops, Talks und Panels, künstlerische Projekte und Interventionen im öffentlichen Raum sowie Buchpublikationen. Hierbei erweitert und bricht das Festival den Mainstream inhaltlich sowie auch ästhetisch.

Das ***IFFF*** ging 2006 aus der Fusion der beiden in den 1980er Jahren gegründeten Frauenfilmfestivals *feminale* (Köln) und *femme totale* (Dortmund) hervor. Die *feminale* wurde 1983 von einer Gruppe von Filmstudentinnen der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften der Universität zu Köln gegründet. Es war das erste Frauenfilmfestival in Deutschland, basisdemokratisch organisiert und (mitunter radikaler) Teil von ‚Gegenkultur'. Die erste *feminale* fand 1984 statt, bis 1998 vollzog sie den Schritt hin zum internationalen Festival. Auf der Agenda standen kulturpolitische Belange weiblicher Filmschaffender sowie deren Vernetzung und bald auch die Frage nach dem „feministischen Film". Unvergessen sind bis heute die Experimentalfilme der österreichischen Aktionskünstlerin Valie Export oder das Programm mit tschechischen feministischen Animationsfilmen.

Die *femme totale* wurde kurze Zeit später, 1986, von einer Projektgruppe feministischer Frauen aus dem Ruhrgebiet gegründet, der Idee ‚Kino und Kongress' verpflichtet, genreübergreifend, thematisch und historisch ausgerichtet und durch Workshops, Vorträge, Ausstellungen und Konzerte kontextualisiert. Thema des ersten Festivals war: Macht und Gewalt in Filmen von Frauen.

Das ***IFFF*** ist dem Feminismus und der queeren Bewegung verbunden, hierbei sind Dialog, Diversität und Empowerment die formulierten Ziele.

Ein besonderer Vermittlungsschwerpunkt ist auch hier das Programm für Kinder und Jugendliche, mit dem jedes Jahr rund 1.000 junge Zuschauer*innen erreicht werden. Die künstlerische Leiterin des ***IFFF Dortmund | Köln*** war lange Zeit Silke Räbiger, seit 2018 ist es Maxa Zoller, die zusammen mit ihrem Team dem aktuellen gesellschaftspolitischen Backlash entgegentritt.

Warum Festivals?

Der weltweite Anstieg von Filmfestivals seit den 1990er Jahren erklärt sich zum Teil durch den Wandel in der Filmproduktion, im Vertrieb und den Fördermöglichkeiten. Durch die Neupositionierung der Festivals im Kulturbereich entfalten sie „neben ihrer besonderen kulturellen Rolle und ihrer rasant wachsenden Bedeutung als Akteur der Filmwirtschaft zunehmend Wirkung in gesamtwirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht".[4]

Kulturpolitische Aufgaben und Ziele von Filmfestivals sind die Förderung der ästhetischen Bildung, das Entwickeln von Medienkompetenz und die Schaffung eines breiten Zugangs zu kulturellen Angeboten für möglichst viele. Für den Abbau von Hemmnissen und Schwellenängsten, räumlich genauso wie intellektuell, eignet sich der niedrigschwellige Film besonders.

Für die Zuschauer*innen bedeuten Filmfestivals die Entwicklung eines individuellen, fundierten Urteilsvermögens. Kreative Erfahrungen, Ausdrucksmöglichkeiten, emotionales Empfinden und Empathie werden erlebt. Festivals sind so Schulen der Wahrnehmung. Viele Festivals widmen sich deshalb auch mit Kinder- und Jugendangeboten sowie Fortbildungsseminaren für Lehrkräfte der kulturellen Bildung und zielen damit auf das frühe Wecken von Interesse am Film.

Das IFFF-Festivalteam 2024; © Internationales Frauenfilmfestival Dortmund|Köln e.V.

Für die Filmemacher*innen bedeuten Filmfestivals Förderung. Festivals können Filme von Nachwuchsregisseur*innen oder Produzent*innen ohne das wirtschaftliche Risiko aufführen, das ein regulärer Kinostart bedeuten würde. Testscreenings befördern Diskussion, öffentliche und unmittelbare Resonanz und Anerkennung für junge Filmemacher*innen. Durch gezieltes Verfolgen der Karrieren von Regisseur*innen, Bildgestalter*innen, Drehbuchautor*innen etc. können Festivals einen wichtigen Part in der künstlerischen Entwicklung übernehmen und Produzent*innen und Verleiher*innen aufmerksam machen. Insbesondere Kurzfilmfestivals wie die ***Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen*** übernehmen diese Rolle der Nachwuchsförderung.

Wagnis, ästhetisch und intellektuell

Die ***Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen*** gelten als das älteste Kurzfilmfestival der Welt und sind eine der größten internationalen Plattformen für die kurze Form. Gezeigt werden jährlich circa 500 Filme, kuratiert aus mittlerweile circa 7.000 Filmeinreichungen aus über 90 Ländern. Jeden Mai kommen über 1.100 akkreditierte Fachbesucher*innen nach Oberhausen, um einem Gesamtkunstwerk aus hochwertigen Filmprogrammen, Themen, Specials und Podien beizuwohnen

In Oberhausen nahmen in der langen Geschichte des Festivals zahlreiche Karrieren ihren Ausgangspunkt: Eija-Liisa Ahtila, Stan Brakhage, Vera Chytilová, Isaac Julien, Chris Marker, Martin Scorsese oder Agnès Varda – um nur einige zu nennen.

Kurzfilmtage 1962; © Archiv der Kurzfilmtage Oberhausen.

Das Festival organisiert unter anderem einen deutschen und einen internationalen Wettbewerb und pflegt einen nicht-kommerziellen Kurzfilmverleih sowie ein einzigartiges Archiv, in dem Kurzfilme aus über 70 Jahren Filmgeschichte lagern. Die Kurzfilmtage sind Katalysator und Schaufenster aktueller Entwicklungen, Forum kontroverser Diskussionen, Entdecker neuer Trends und Künstler*innen.

Vor der LICHTBURG bei den 70. Kurzfilmtagen 2024; © Kurzfilmtage / Victoria Jung.

1954 gründete der Leiter der Oberhausener Volkshochschule, Hilmar Hoffmann, in Zusammenarbeit mit dem Filmclub Oberhausen die „1. Westdeutsche Kulturfilmtage“. Unter dem Titel „Wege zum Nachbarn“ setzte sich Hoffmann über ideologische Dogmen während des Kalten Krieges hinweg, viele Filme aus Osteuropa wurden nur in Oberhausen gezeigt. Dieses „Fenster zum Osten“ ermöglichte Austausch und geistige Freiheit, dem auch junge Filmemacher*innen aus dem „Westen“ – wie François

Truffaut, Alain Resnais oder Lindsay Anderson – folgten. In die Filmgeschichte hat sich Oberhausen mit dem Oberhausener Manifest eingeschrieben, mit dem unter anderem Alexander Kluge, Peter Schamoni und Edgar Reitz 1962 auf den Kurzfilmtagen den alten Film für tot erklärten und damit wichtige politische und ästhetische Entwicklungen anstießen. Eines der Ergebnisse war die Einrichtung einer deutschen Filmförderung, die sich nicht nur an wirtschaftlichen Kriterien orientierte.

In den 1970ern eroberten im Zuge der Frauenbewegung junge Filmemacherinnen wie Chantal Akerman oder Helma Sanders-Brahms die Leinwand in Oberhausen. Ebenfalls in den 1970ern wurde entsprechend der pädagogischen Reformen mit dem Kinderkino eine neue Festivalsektion eingeführt. Man traute Kindern etwas zu und nahm sie ernst.

Angela Hardt forcierte als Leiterin in den 1990er Jahren die Aufnahme neuer Techniken – zum Beispiel Video – in den Wettbewerb. Ihr Nachfolger und aktueller Leiter Lars Henrik Gass etablierte den MuVi, den ersten Festivalpreis für Musikvideos aus Deutschland (1999), eine eigene Filmeinreichungsplattform „shortfilm.de“ (2001) und vieles mehr. 2020 wurde die 66. Ausgabe der Kurzfilmtag aufgrund der Corona-Pandemie die erste rein digitale Ausgabe eines Filmfestivals in Deutschland. Sie wurde zum Überraschungserfolg. Kritisch und selbstreflexiv initiierte Gass bereits 2009 eine Diskussion um die Zukunft der Filmfestivals und 2024, zum 70. Jubiläum, die Panelreihe „Wozu Festivals? Kultur und Öffentlichkeit“.

Künstlerische Entwicklungen fördern

Filmfestivals testen künstlerische Potentiale von technischen Neuerungen, sind Leistungs- und Talentschau für Fachbesucher*innen. Sie sind Begegnungsstätten international, intergenerational und intersektional. Für den Film bieten sie Kontextualisierung, aufmerksame Kritik und semantische Kultivierung: „Das Festival ist einer der entscheidenden Orte dafür, dass aus Filmen Filmkultur wird.“[5]

Festivals haben großen Einfluss auf die regionale Film- und Kinolandschaft. Zu jedem der wichtigen Ruhrgebietsfestivals gehört ein besonderes Kino: das ENDSTATION.KINO (Bochum), die Kinosäle der LICHTBURG (Oberhausen), das FILMFORUM (Duisburg). Sie sind städtepolitisch relevant, sind Tourismus- und Wirtschaftsfaktor, wie die Zahlen zeigen.

Diskursräume schaffen

„Die Filmfestivals sind Seismografen für Entwicklungen und Resonanzraum für Diskurse“.[6] Die kuratierten Reihen und die umfangreichen Rahmenprogramme begleiten und befördern die gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse des Ruhrgebiets – wie die ***Duisburger Dokumentarfilmwoche.***

Wo wenn nicht hier? Duisburger Dokumentarfilmwoche

1971 wurden die „Filminformationstage“ ins Leben gerufen. Unter dem Motto „Kultur für alle“ hatten sich das Duisburger Filmforum und die Gewerkschaften zusammengetan. Sie schufen einen Ort des kulturellen Aufbruchs im Ruhrgebiet und entwickelten in den folgenden Jahren ein Diskussionsforum zum künstlerischen Dokumentarfilm in der Bundesrepublik. Jedes Jahr werden herausragende deutschsprachige Dokumentarfilme gezeigt und diskutiert, zunächst bundesdeutsche Produktionen, seit 1990 auch Dokumentarfilme aus Österreich und der Schweiz. Die Positionen der programmierten/kuratierten Filme verweisen über die einzelnen Arbeiten hinaus auf mediale Entwicklungen und Debatten, die auch im jährlich wechselnden, oft poetischen Motto anklingen: *BilderDenken* (1989), *Tiefen|Schärfen* 1999, *_was geht?* (2002) oder aktuell *Im Geradeaus verlaufen* (2024).

Im Mittelpunkt steht hier das anschließende Sprechen und Nachdenken über dokumentarische Formen. Kino und Diskussionssaal sind die Räume, in denen sich Öffentlichkeit entfaltet, diese „Duisburger Topographie“ (Werner Ružička) macht die Filmwoche aus.

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Veränderung, das Sichtbarmachen von Lebens- und Arbeitswelt, das Interesse an Alltag und das Zusammendenken von Politischem und Ästhetischem zog und zieht die großen Namen des deutschsprachigen Dokumentarfilms nach Duisburg: Harun Farocki, Gabriele Voss, Klaus Helle, Rainer Komers, Romuald Karmakar, Thomas Heise und viele andere. Die „ästhetische Linke“, Studierende der Kunst- und Filmhochschulen und junge Aktivistinnen üben hier Sprechen und Streiten.

Nachzulesen sind die Auseinandersetzungen in den Duisburger Protokollen, die von jungen Journalist*innen und Filmwissenschaftler*innen geschrieben werden. Sie sind wichtiger und unterhaltsamer Teil des Festivalgeschehens, initiieren zuweilen Debatten, die über die eigentliche Festivalzeit hinausreichen. Die „Kreimeier-Wildenhahn-Debatte“ zum Beispiel entzündete sich an Helga Reidemeisters *Von wegen Schicksal* (BRD, 1979). Der Film löste eine heftige Diskussion aus. Dem bis dahin gültigen Anspruch auf Objektivität und Neutralität des Dokumentaristen setzt Reidemeister ihren subjektiven Blick und ihre Empathie mit der Protagonistin entgegen. Der Schlagabtausch zwischen Kreimeier und Wildenhahn löste sich vom Einzelfall und beschäftigte sich später in den Feuilletons mit dem krisenhaften Verhältnis der Dokumentarfilmschaffenden zur Realität im Allgemeinen.

Mit doxs! entwickelte Gudrun Sommer 2002 ein Dokumentarfilmprogramm für Kinder und Jugendliche im Rahmen der Duisburger Filmwoche, seit 2004 unter dem Label doxs! – ‚do’ (für Dokumentarfilm) und ‚xs’ (für die kleinste Kleidergröße). Es findet jährlich parallel zur Filmwoche statt. Darüber hinaus realisiert doxs! ganzjährig bundesweit medienpädagogische Projekte und ist mit ausgewählten Dokumentarfilmprogrammen auf nationalen wie

internationalen Filmfestivals zu Gast. doxs! ist in Europa ausgezeichnet vernetzt.

Über drei Jahrzehnte (1985–2018) leitete und formte Werner Ružička die Duisburger Filmwoche. 2019 übernahmen Gudrun Sommer mit Christian Koch übergangsweise die Leitung. 2022 wurde mit Alexander Scholz eine ambitionierte neue Leitung für die Dokumentarfilmwoche und mit Tanja Tlatlik für doxs! gefunden.

… und soziale Räume verteidigen

Festivals können die Freiheit von Kunst vor dem Zugriff von Politik, Ökonomie oder Einzelinteressen verteidigen. Sie stärken den Schutzraum für Kunst und Kultur. Gerade in Zeiten des Verlusts einer gemeinsam geteilten Öffentlichkeit sind sie der Ort, an dem öffentliche Auseinandersetzungen geführt werden können. Georg Seeßlen bescheinigt Filmfestivals einen utopischen Kern: „Das Verborgene sichtbar machen, das Mögliche formen, die Blicke schärfen, eine ‚otherness' umarmen, auf das noch Unsichtbare verweisen, … bei einem Filmfestival geht es um die Veränderung von Welt".[7]

Um diese utopischen Räume der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und der ästhetischen Erfahrung zu erhalten, muss es eine langfristige finanzielle Sicherheit für Filmfestivals geben. Die Finanzierung sowie die Arbeitsverhältnisse aller Festivals im Ruhrgebiet sind prekär und stehen jedes Jahr erneut zur Debatte. Bis 2022 zum Beispiel war ungeklärt, ob es die Duisburger Filmwoche weiterhin geben wird. Es muss Planungssicherheit für die Festivalorganisation und für die individuellen Lebensentwürfe der Festivalmachenden geben, um langfristig ausgezeichnete innovative Festivalarbeit gewährleiten zu können. Das in Festivals Investierte wird in vielfältiger Form an die Gesellschaft zurückgegeben. Es entstehen Räume, in denen aktuelle Debatten einen Klangraum finden, Demokratie gelebt und Meinungsvielfalt schätzen gelernt wird.

Werner Ružička (l.) mit Harry Rag und Dietrich Leder bei der 18. Duisburger Filmwoche, 10.11.1994; Foto: Ekko von Schwichow.

* „Wo, wenn nicht hier?" ist das Motto der Duisburger Dokumentarfilmwoche 2007.

Ich bedanke mich bei Gabi Hinderberger für die kritische Lektüre und Kommentierung des Textes.

1 2022_4_Kulturinfo_Ruhr.

2 vgl. Loist, Skadi: Filmfestivals, theoretisch und methodisch – zum Stand der Filmfestivalforschung, in: Maske und Kothurn, Jg. 64/3 (2018).

3 Elsaesser, Thomas: „Filmfestival-Netzwerke: Die neue Topografie des europäischen Kinos" Vortrag auf dem Regensburger Filmfest 2005, https://www.critic.de/special/thomas-elsaesser-filmfestival-netzwerke-die-neue-topografie-des-europaeischen-kinos-3237/ [letzter Zugriff am 29.07.2024].

4 Krainhöfer, Tanja/ Kurz, Joachim: Einleitung. Bewegungen auf dem Markt der Bewegtbilder, in: Tanja C. Krainhöfer/ Joachim Kurz (Hg.): Filmfestivals. Krisen, Chancen, Perspektiven, München 2022, S. 20-36, hier S. 25.

5 Seeßlen, Georg: Vorwort. Transformationen der Filmkultur — und was Festivals damit zu tun haben, in: Tanja C. Krainhöfer/ Joachim Kurz (Hg.): Filmfestivals. Krisen, Chancen, Perspektiven, S. 8-19, hier S. 16.

6 Krainhöfer, Tanja/ Kurz, Joachim: Einleitung. Bewegungen auf dem Markt der Bewegtbilder, hier S. 26.

7 Seeßlen, Georg: Vorwort. Transformationen der Filmkultur — und was Festivals damit zu tun haben, hier S. 15.

Gezeigt werden die Filme der Duisburger Dokumentarfilmwoche im FILMFORUM, 2022; Foto: Simon Bierwald | INDEED Photography.